

FORUM SCHULE

Das Magazin für Lehrerinnen und
Lehrer in Nordrhein-Westfalen

www.forum-schule.de · Ausgabe 2|2016 · 2,50 €

Forum Schule wird
herausgegeben von:

UK NRW
Unfallkasse
Nordrhein-Westfalen

tu technische universität
dortmund

Zur Bedeutung der Schulen für Europa

EU-Parlamentspräsident Martin Schulz
im Interview **SEITE 8**

Gleitzeit für Schüler

Ein Gymnasium führt den flexiblen
Unterrichtsbeginn ein **SEITE 12**

NRW-Schulen sind nominiert

Der Deutsche Schulpreis **SEITE 14**



Europa kennenlernen

Wie sich Schulen für mehr
Verständigung einsetzen. **AB SEITE 4**



*Liebe Leserin,
lieber Leser,*

wer in diesen Tagen Zeitung liest, stellt fest: Europaweit wächst die Skepsis gegenüber der Europäischen Union. Großbritannien steht vor einem Referendum zu der Frage, ob es überhaupt noch Teil der Gemeinschaft sein möchte. In Deutschland vertrauen einer repräsentativen Umfrage vom Herbst zufolge fast zwei Drittel der Bürger der EU „eher nicht“. Dabei ist es erst vier Jahre her, dass die EU den Friedensnobelpreis bekommen hat – sie wurde 2012 für ihren Einsatz für Versöhnung, Demokratie und Menschenrechte in Europa in Oslo ausgezeichnet. Und es stimmt ja: Die europäische Gemeinschaft ist seit Jahrzehnten das Fundament für Frieden und wachsenden Wohlstand auf einem Kontinent, der zuvor durch Terrorherrschaft und Krieg verwüstet wurde.

Haben wir das schon vergessen? Ich denke nicht. Immer noch ist vielen Menschen bewusst, wie wichtig das Miteinander der europäischen Nachbarn ist – gerade in Zeiten globaler Herausforderungen wie Klimawandel und Flüchtlingskrisen. Damit diese Einsicht nicht in Vergessenheit gerät, muss sie an die junge Generation weitergetragen werden. Womit wir bei den Schulen wären: Sie machen ihren Schülerinnen und Schülern mit ihrer internationalen Ausrichtung, mit ihrem Politikunterricht, ihrer Demokratie-Erziehung sowie ihren Austauschprogrammen die Bedeutung von Europa anschaulich. Wir haben im Rahmen unseres Titelthemas mit dem obersten Repräsentanten der EU, dem Präsidenten des Europaparlaments, Martin Schulz, gesprochen (Interview Seite 8) – und er ist voll des Lobes über das Engagement von Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern in Sachen Europa, das er bei Schulbesuchen auch in Nordrhein-Westfalen erlebt. Die Begeisterung, so sagt er, gibt ihm Hoffnung, dass der europäische Gedanke bald wieder einen Aufschwung erleben wird. Uns auch.
Herzlichst,

Gabriele Pappai
Gabriele Pappai
Geschäftsführerin der Unfallkasse NRW

3 Panorama

Titel: **Europa (kennen)lernen**

4 In Vielfalt geeint

Wie Europaschulen ihre Schüler fit für das Leben und Arbeiten in Europa machen

7 Online zu Gast bei Freunden

eTwinning-Projekte fördern kulturellen Austausch und Medienkompetenz

8 »Die EU ist Work in Progress«

Ein Interview mit Martin Schulz über die Zukunft eines gemeinsamen Europas

»Es geht mir darum, auch über Sorgen Ängste und Kritik der Schülerinnen und Schüler zu sprechen.«

Martin Schulz,

Präsident des Europäischen Parlaments



Begegnungen mit andere Kulturen finden in der Europaschule regelmäßig statt. Dadurch werden Vorurteile und Grenzen abgebaut.

10 Meldungen Wissenschaft

12 Gleitzeit für Schüler

Das Gymnasium Alsdorf testet den flexiblen Unterrichtsbeginn

14 Der Deutsche Schulpreis

Zwei Schulen aus NRW haben es in die Endausscheidung geschafft

15 Persönlich

16 Exkursion

Außergewöhnliche Kunst: Tinguely-Ausstellung in Düsseldorf

Abi-Scherze eskalieren

Nächtliche Polizeieinsätze und schwer verletzte Schüler in Köln

Bei so genannten **Abi-Scherzen** schlagen Schüler seit Jahren immer wieder über die Stränge. Was sich angehende Abiturienten in der letzten Schulwoche in Köln geliefert haben, war aber kein Scherz mehr, sondern Randal.

„Mit Feiern hat das nichts zu tun“, sagte der Kölner Polizeipräsident Jürgen Mathies. Laut Polizei hatten die angehenden Abiturienten allein in der Nacht zum 14. März 15 Polizeieinsätze ausgelöst und Sachbeschädigungen an sieben Gymnasien verursacht. Auch in den folgenden Nächten kam es immer wieder zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Es seien mehrere Anzeigen wegen teils gefährlicher Körperverletzung geschrieben worden, zwei 18-Jährige mussten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Außerdem seien Drogen, Baseballschläger und eine zur Schlagwaffe umgebaute Fahrradkette beschlagnahmt worden.

Die Kulturwissenschaftlerin Katrin Bauer, die sich seit Jahren mit den Ritualen der „Mottowoche“ beschäftigt, sagte gegenüber Focus Online, dass die Entwicklung in Köln absehbar gewesen wäre. Bei den Abi-Streichen ginge es darum, sich selber als Stufe kollektiv zu erleben. Dies geschehe



Immer geschmackloser? Video von Kölner Abiturienten aus dem Jahr 2015.

immer häufiger durch die Abgrenzung zu anderen Schulen, vor allem wenn sich viele Gymnasien auf engem Raum befänden.

„Jugendliche nehmen hier das Abitur als Vorwand, um in ihrer Freizeit Gewalt gegen Mitschüler, Polizisten und Gebäude auszuüben“, kritisierte laut WDR die Schuldezernentin Agnes Klein. Bereits in den vergangenen Jahren waren Feiern rivalisierender Gymnasien in Köln eskaliert. Viele Gymnasien haben inzwischen reagiert und Abi-Scherze ganz untersagt.

Schulbuch der Zukunft

„BioBook NRW“ wurde auch für seinen multimedialen Ansatz ausgezeichnet

Das digitale Schulbuch „BioBook NRW“ ist auf der didacta 2016 mit dem Bildungsmedienpreis „digita“ ausgezeichnet worden. Das Biologiebuch für die Jahrgänge 5 und 6 ist vom NRW Schulministerium in Auftrag gegeben und für das Fach Biologie der Jahrgänge 5 und 6 konzipiert worden. Die Jury beschrieb das multimediale Buch als eine „wahre Bereicherung für den Unterricht“, da es neue Maßstäbe über das Fach hinaus setze. Neben Texten und Bildern veranschaulichen Audio- und Videodateien sowie Animationen den Lernstoff. Lehrer erhalten eine spezielle Version, die weitere didaktische Hinweise und Lösungen bereit stellt. Schulministerin Sylvia Löhrmann sagte nach der Preisverleihung: „Digitale und multimediale Schulbücher erleichtern es gerade in heterogenen Lerngruppen, neue Wege beim individuellen Lernen zu gehen.“ Das „BioBook NRW“ wurde in der Kategorie Allgemeinbildende Schule, Sparte Sekundarstufe I ausgezeichnet.

Digitales Lernmanagement – wie geht das?

Der Bundeskongress Schulleitung widmet sich Zukunftsthemen.

Unter dem Motto „Erfolgreich leiten – Handwerkszeug für Schulleitung“ findet am 24. September in Dortmund der Bundeskongress Schulleitung 2016 statt. Namhafte Experten, darunter der Dortmunder Bil-

dungsforscher Prof. Wilfried Bos, Martin Fugmann (Leiter der Deutschen Schule im Silicon Valley) und der Pädagogik-Professor Olaf-Axel Buhrow, sprechen zu Themen wie „Strukturelle Führung“, „Digitales Lern-

management“, „Inklusion als Führungsaufgabe“ oder „Gesundheitsmanagement in der Schule“. Weitere Informationen und Anmeldung zum Bundeskongress Schulleitung: www.dapf.tu-dortmund.de



*Tasche, alias Natascha Welz, Cartoonistin und Kunstpädagogin, lebt und arbeitet in Berlin.



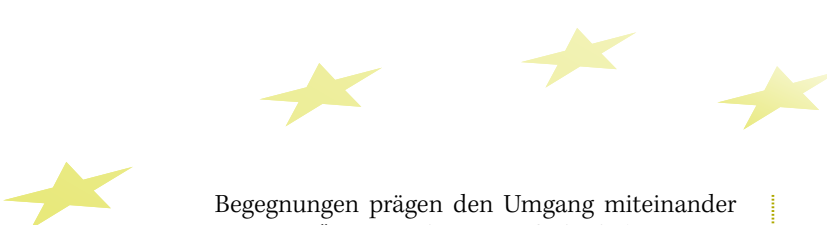
Aus dem Leben
gegriffen sind
die Themen im
zusätzlichen
Englischunter-
richt „Crossing
Cultures“

Über Grenzen hinweg

Europaschulen verpflichten sich, Schüler fit für das Leben und Arbeiten in Europa zu machen. Bei einem Besuch an der Europaschule Dortmund wird aber schnell klar, dass es vor allem um Respekt, Toleranz und die eigene Identität geht.



Andenken an
den Austausch:
spanische und
deutsche Schüler
bemalen gemein-
sam Taschen.



Europa ist für sie ganz normal. Die heutige Schülergeneration wächst mit dem Euro, der Reisefreiheit und regelmäßigen Europawahlen auf. Sie sind ein Teil von Europa, ohne sich darüber Gedanken zu machen. Aber was, wenn sie sich doch Gedanken machen? „Unsere Kulturen sind schon unterschiedlich“, sagt Lea Rothe. Sie ist eine Neuntklässlerin der Europaschule Dortmund und nimmt zusammen mit ihrer Zwillingschwester Luca am diesjährigen Spanisch-Austausch teil. Ihre Familie beherbergt deshalb im April für eine Woche ein Zwillingsspaar aus der Stadt La Coruña. „Aber irgendwie sind wir uns auch sehr ähnlich“, gibt Lea dann zu bedenken. „Wir sind ein Team“, ergänzt ihre Austauschpartnerin Blanca Orro Corral. Mit „wir“ meint sie Europa. Damit beschreiben die Mädchen genau die Einsicht, die Europaschulen laut Beschluss der Kultusministerkonferenz (KMK) ihren Schülern vermitteln sollen, nämlich die „Anerkennung des Gemeinsamen, eine kulturübergreifende Aufgeschlossenheit, die die eigene kulturelle Identität wahrt“.

Zwölf spanische Schüler der weiterführenden Schule "Instituto Adornildas" sitzen an diesem Mittwochmorgen im April mit ihren 13 deutschen Austauschpartnern in der Mensa der Europaschule Dortmund und bemalen Taschen als Andenken an die gemeinsame Zeit. Zu sehen sind die Skyline der Stadt, typischen Szenen beider Länder und natürlich die Logos der Fußballvereine. Es ist bereits der Rückbesuch, und die anfängliche Scheu haben die Schüler längst abgelegt. Sie reden in einem Mix aus Englisch, Spanisch und Deutsch über ihre Erfahrungen im jeweiligen Gastland.

„Wir hoffen natürlich, dass auch Freundschaften darüber hinaus bestehen bleiben“, sagt die Spanisch- und Englischlehrerin Patricia Möller, die den Austausch auf deutscher Seite betreut. Die Austausch-Angebote sind wichtiger Bestandteil jeder Europaschule. „In den besten Zeiten haben wir gleichzeitig 120 Schüler im Austausch“, sagt Schulleiter Jörg Girrulat. Neben den 12 spanischen Schülern sind zeitgleich noch Jugendliche aus Ungarn und Dänemark zu Besuch und im folgenden Monat kommen zwei Gruppen aus der Slowakei und den Niederlanden. Grundsätzlich haben alle Schüler die Möglichkeit, an einem Austausch teilzunehmen, wenn sie es möchten. „Diese

»Wir hoffen, dass auch Freundschaften über den Austausch hinaus bestehen bleiben.«

Patricia Möller,
Englisch- und
Spanischlehrerin

Begegnungen prägen den Umgang miteinander ungemein“, so Girrulat. Die Schüler bekämen ein Gefühl dafür, wie das Leben in anderen europäischen Ländern funktioniert.

Um die Kontakte zu den europäischen Partnern kümmert sich vor allem die Europa-Koordinatorin der Schule, Eva Willeke-Brune. Ohne sie, so Schulleiter Jörg Girrulat, wären viele Projekte nicht umsetzbar. Denn alles, was mit Europa zu tun hat, müssten die Schulen „zusätzlich stemmen“. Zu den Kriterien für das offizielle Siegel „Europaschule“ der Landesregierung gehören neben den Austauschprogrammen außerdem die Möglichkeit von Praktika im Ausland, projektorientierte Partnerschaften sowie die Teilnahme an europäischen Projekten und Wettbewerben (vgl. Infospalte rechts). Ein besonderes Projekt war für die Schule in Dortmund-Wambel im vergangenen Schuljahr die gemeinsame Teilnahme an einem europäischen Wettbewerb mit einem Netzwerk aller Europaschulen in Dortmund. Für den Wettbewerb hatten Schüler aller sieben zertifizierten Schulen einen Friedenssong geschrieben.

Seit vergangenen Schuljahr nimmt die Europaschule außerdem an einem so genannten *Erasmus+* Projekt teil. *Erasmus+* ist das Programm für Bildung, Jugend und Sport der Europäischen Union, worunter auch Schulbildung fällt. In Deutschland können sich Schulen beim Pädagogischen Austauschdienst um eine Förderung bewerben. „Fair Trade for a fair World“ (Fairer Handel für eine faire Welt) heißt das Thema des Projekts, an dem neben der Europaschule Dortmund Schulen aus fünf weiteren europäischen Ländern teilnehmen – Dänemark, Italien, Großbritannien, Österreich und die Slowakei. Die Dortmunder Schule trägt schon seit Jahren den Titel „Fair-Trade-Schule“, und nun kann dieser Schwerpunkt

auch auf europäischen Boden ausgeweitet werden. „Es ist ein gigantisches Projekt“, sagt Eva Willeke-Brune. 50 Schüler und zwölf Lehrer mussten während der Auftaktveranstaltung in Dortmund im Dezember 2015 in Familien untergebracht werden. Drei Jahre lang wird das Projekt von der EU finanziert – drei Jahre lang beschäftigen sich die Schüler mit der Entwicklung eines weltweiten Bewusstseins als Konsumenten.

Auch bei diesem Projekt verliert Europa für die Jugendlichen etwas von seinem abstrakten Charakter. Während des ersten großen transnationalen Treffens haben die Schüler in gemeinsamen Workshops das Thema Fair-Trade erarbeitet, den Stand in den verschiedenen Ländern verglichen und Fair-Trade-Institutionen im Ruhrgebiet besucht. Jörg Girrulat hofft, dass die Schüler da- ➤

Welche Kriterien muss eine Europaschule erfüllen?

Als Europaschulen werden in Deutschland Schulen bezeichnet, die gewisse **Standards in der interkulturellen Zusammenarbeit** erfüllen. Sie sollen Schülern ein besseres Verständnis für Europa vermitteln. In NRW ist die Zertifizierung zur Europaschule seit dem 9. Mai 2007 durch das Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen möglich.

Der **Kriterienkatalog** für weiterführende Schulen besteht aus drei Säulen: 1. ein erweitertes Fremdsprachenangebot sowie bilinguale Angebote; 2. Internationale Projekte und Partnerschaften, wozu auch Austauschprogramme, Auslandspraktika und Teilnahme an europäischen Wettbewerben gehören; 3. eine vertiefte Auseinandersetzung mit europäischen Inhalten im Unterricht und im Schulalltag. Für Grundschulen gelten die Kriterien in abgeschwächter Form.

In NRW gibt es zurzeit fast 150 Europaschulen. Zertifiziert werden Schulen jeweils für fünf Jahre, danach bedarf es einer Re-Zertifizierung. Weitere Informationen: www.europaschulen.nrw.de



Der Spaß am Sprechen

steht im bilingualen Unterricht im Mittelpunkt.

An diesem Mittwochmorgen planen die Schüler die Abschlussparty für den anstehenden Schüleraustausch. Für die Party-Planung haben die Kleingruppen über mehrere Schulstunden Szenen eingeübt: Die Suche nach dem richtigen Partyoutfit, Verpflegung einkaufen und Dekoration planen. Immer wieder fordert Sabrina Tallen die Schüler aus ihrem Grundkurs auf, auch untereinander mehr Englisch zu sprechen. Im Mittelpunkt steht zu jeder Zeit die Kommunikation, nicht der fachliche Inhalt.

Neben dem bilingualen Angebot ist ein „Erweitertes Fremdsprachenangebot“ ein weiteres Kriterium für die Zertifizierung als Europaschule. Die Dortmunder Gesamtschule erfüllt dieses Kriterium durch die angebotenen Fächer Französisch, Spanisch, Latein und Niederländisch. Bei der Europaorientierung gehe es aber nicht nur um Sprache. „Europa verbindet viel mehr“, stellt Petra Parker fest. Sie hat die Stelle der didaktischen Leitung inne und sorgt dafür, dass Themen wie europäische Politik, Mobilität oder Kultur in den Lehrplänen auftauchen.

In den allgemeinen Lehr- und Bildungsplänen der Länder

steht natürlich auch für Schulen ohne entsprechenden Schwerpunkt das Thema Europa auf dem Programm – vor allem in den Fächern Geschichte, Politik, Wirtschaft/Recht und Geographie. An Europaschulen dienen aber außerdem alle anderen Fächer dem Ziel der europäischen Bildung. Konkret bedeutet das an der Europaschule Dortmund, dass es in jedem Fach, in jedem Halbjahr einen europäischen Schwerpunkt geben muss. In Biologie ist es beispielsweise im zwölften Jahrgang der ethische Umgang mit Gentechnik in den europäischen Ländern. In Musik gehen die Lehrer die Nationalhymnen durch, in Hauswirtschaft heißt ein beliebtes Thema „So frühstückt Europa“. Und auch in Mathe lässt sich der europäische Schwerpunkt finden, indem beispielsweise Parabeln anhand des europäischen Brückenbaus verdeutlicht werden.

„Unser Europa-Curriculum müssen wir immer wieder überarbeiten“, sagt Petra Parker. Neue Entwicklungen sollen so schnell es geht berücksichtigt werden. In allen Fächern sollen die Schüler auf das gemeinsame Leben in Europa vorbereitet werden, wie es sich aktuell darstellt. An Europa – so Jörg Girrulat – könne man in unserer heutigen Zeit nicht mehr vorbeigehen. Nicht in der aktuellen Situation. Und nicht in einer so bunten Stadt wie Dortmund, in der die Vielfalt überall sichtbar ist.

LAURA MILLMANN

Die Europaschule Dortmund

Die Gründung: Als die britischen Streitkräfte 1990 Dortmund verließen, stand die „Cornwall School“ leer und der Rat der Stadt beschloss, eine neue Gesamtschule zu gründen. Aus dem Gedanken heraus, dass die Schule ein „englisches Erbe“ antrat, wurde sie bereits 1998 – bevor es den offiziellen Titel gab – als Europaschule eröffnet

Die Zertifizierung erhielt die Europaschule Dortmund dann 2008. Längst geht es nicht mehr nur um den sprachlichen Aspekt. Besonders wichtig ist der Schule beispielsweise das Namensziegel-Projekt „Erinnern für die Zukunft“. Dafür stellen Neuntklässler im Geschichts- und Kunstunterricht alljährlich Tonziegel her, um im Rahmen der Gedenkfeier der Stadt an sowjetische Kriegsgefangenen zu erinnern, die als Zwangsarbeiter in Dortmund zu Tode kamen.

› durch lernen, stolz auf den europäischen Zusammenhalt zu sein. Amtssprache während des ganzen Projekts ist Englisch – wie eigentlich bei allen europaweiten Projekten.

Zusätzlicher Englischunterricht bereits ab der fünften Klasse ist deshalb ein Baustein, auf den die Dortmunder Gesamtschule viel Wert legt. Während also die Spanischklasse gemeinsam mit ihren Gästen an jenem Mittwochmorgen die Taschen bemalen, basteln ein paar Räume weiter Siebtklässler Plakate. Darauf stehen Begriffe wie „Candy Shop“ und „Final Sale“ oder die Namen von U-Bahn-Haltestellen. An der Wand hängen außerdem Kleider, Nagellackflaschen stehen auf einem Tisch, und Chipstüten liegen im Schrank. Es wäre kaum zu erkennen, dass in diesem bunten Chaos gerade Englischunterricht stattfindet, wenn die Lehrerin Sabrina Tallen nicht „We are planning a Party“ an die Tafel geschrieben hätte. Es handelt sich bei dieser Schulstunde auch nicht um den normalen Englischunterricht, sondern um den sogenannten „Crossing Cultures“-Unterricht (CC-Unterricht).

„Wir wollten nicht nur einen bilingualen Zweig haben und nur ein einziges Unterrichtsfach auf Englisch anbieten, wie zum Beispiel Erdkunde oder Geschichte“, erklärt Girrulat. Stattdessen sollen alle Schüler durch eine zusätzliche Englischstunde in der Woche in die Lage versetzt werden, sich im europäischen Kontext zurechtzufinden und zu verständigen. Mit diesem eigens entwickelten CC-Konzept erfüllt die Dortmunder Gesamtschule außerdem ein weiteres obligatorisches Kriterium des Schulministeriums (siehe Infospalte Seite 5).

Der CC-Unterricht findet unabhängig vom englischen Fachunterricht statt – ohne Notenvergabe und ohne Leistungsdruck. „Es geht um den Spaß am Sprechen“, erklärt Sabrina Tallen die Idee dahinter. Und laut der Englischlehrerin funktioniert es sehr gut: „Ich motiviere die Kinder mit Themen aus ihrer Lebenswirklichkeit, da kann ich sie abholen. Mit Arbeitsblättern brauche ich ihnen hier gar nicht kommen.“ Es geht um Landeskunde, kulinarische Besonderheiten verschiedener Länder oder englische Filme und Musik.

Online zu Gast bei Freunden

Kulturellen Austausch kann es auch digital geben. Das Netzwerk eTwinning bringt Lehrerinnen und Lehrer europäischer Schulen online zusammen. Gleichzeitig wird die Medienkompetenz der Schüler gestärkt.

Für das Kennenlernvideo haben die Schüler der Willi-Fährmann- und der St.-Marien-Schule in Moers einen blauen Rahmen mit vierzehn gelben Sternen beklebt, in denen jeweils der Name eines Teilnehmers steht. Auf Deutsch stellen sich die Kinder darin vor. Es ist das erste Video, das die Grundschüler des offenen Ganztags für ihre türkischen und litauischen Partnerschulen online stellen konnten.

Fast ein Jahr lang lief das eTwinning-Projekt „Wie sagt man das bei euch?“, bei dem die deutsche Sprache im Vordergrund stand. „Die deutschen Kinder waren in diesem Fall die Experten“, sagt Barbara Klaaßen, die als Internet-Medien-Coach das Projekt auf deutscher Seite geleitet hat, „dadurch waren sie sehr motiviert und haben selber Sprachunterricht erhalten, ohne es zu merken.“ Viele Teilnehmer des Projekts haben einen Migrationshintergrund bzw. einen Förderschwerpunkt Sprache. Allen hat das Projekt Selbstvertrauen gegeben.

Im Gespräch erinnern sich alle Kinder an bestimmte Szenen und Aktionen aus dem vergangenen Jahr. „Mir haben die Pakete am besten gefallen, die wir uns gegenseitig geschickt haben“, sagt die Viertklässlerin Saskia. Andere Kinder erinnern sich an die Videokonferenzen, in denen sie den türkischen und litauischen Schülern Fragen gestellt

»Als Anfänger sollte man sich nach Möglichkeit erfahrene Partner suchen.«

Barbara Klaaßen,
Internet-Medien-Coach

haben. Außerdem wurde – wie bei jedem eTwinning-Projekt – der so genannten „TwinSpace“ eingerichtet. Dort konnten die Schüler der vier europäischen Schulen Videos, Bilder oder Audio-dateien online stellen und sich austauschen. Zum Abschluss gab es eine interaktive Pinnwand mit Gedichten und Abschiedsgrüßen.

Besonderes Highlight für die deutschen Schüler war dann im Februar die Auszeichnung mit dem Deutschen eTwinning-Preis 2015 auf der didacta. In der Alterskategorie vier bis elf Jahre hat die OGS Willi Fährmann / St. Marien-Schule Moers den ersten Platz belegt.

Ein paar Tipps hat Barbara Klaaßen für jeden, der selbst bei eTwinning einsteigen möchte: „Als Anfänger sollte man auf jeden Fall mit kleineren Projekten beginnen und sich nach Möglichkeit erfahrene Partner suchen. Wichtig ist es auch, zu Beginn einen Projektplan zu erstellen.“ Idealerweise sollten es drei bis vier Partner sein. Auf der eTwinning Plattform gibt es eine Suchdatenbank, um sich nach passenden Partnern oder Projektideen umzuschauen. „Ganz wichtig ist Gelassenheit“, meint die Medientrainerin. Denn selbst wenn man vorher einen guten Projektplan aufstellt, über Ferienzeiten und Stundenpläne redet, irgendetwas läuft immer anders als gedacht.

LAURA MILLMANN



Digitale Kooperation

ETwinning soll Schulen einen sicheren Raum

für internetgestützte Kooperationsprojekte bieten. Inzwischen sind über 300.000 Nutzer aus 36 europäischen Staaten sowie sechs Staaten aus der europäischen Nachbarschaft Teil dieser Fach-Community, die 2005 ins Leben gerufen wurde. Das erklärte Ziel ist es, europäische Vielfalt für Schüler leicht erfahrbar zu machen und mit digitaler Bildung zu verknüpfen. Lehrer können sich außerdem in Foren über Themen und Ideen austauschen.

Seit 2013 ist in Deutschland der **Pädagogische Austauschdienst** als Nationale Koordinierungsstelle für eTwinning zuständig. Seit 2014 ist eTwinning außerdem Teil des EU-Programms Erasmus+. Beispielhafte Projekte können mit dem nationalen sowie dem europäischen eTwinning-Qualitätssiegel ausgezeichnet werden. Weitere Informationen gibt es unter www.etwinning.de.

Eine Alternative für die Partnerschulsuche – auch über Europa hinaus – bietet die **Online-Plattform Partnerschulnetz.de**



Im „TwinSpace“

laden die Schüler Videos für ihre Partnerschulen hoch – zum Beispiel, um Verben zu verdeutlichen.

EU-Parlamentspräsident Martin Schulz diskutiert mit Schülerinnen und Schülern über aktuelle Krisen in Europa.



*Junge Menschen sind die Zukunft und das Potenzial Europas. Das betont **MARTIN SCHULZ** in seiner Funktion als Präsident des Europäischen Parlaments immer wieder. Im Interview mit Forum Schule erklärt er, welchen Weg er mit der EU in den nächsten Jahren gerne beschreiten möchte – und wie Jugendliche für eine aktive Teilnahme daran begeistert werden können.*

Forum Schule: Zwischen den vielen Krisen, die die Europäische Union gerade zu bewältigen hat, finden Sie trotzdem immer wieder Zeit, Schulen persönlich zu besuchen. Warum sind Ihnen diese Besuche so wichtig?

Martin Schulz: Ich freue mich immer besonders, wenn ich an Schulen gehen kann, um dort mit jungen Menschen über die europäische Idee zu sprechen. Wenn ich sehe, wie viel Begeisterung für das Projekt Europa mir dabei oft begegnet, erfüllt es mich mit großer Hoffnung, dass in den kommenden Generationen die europäische Integration wieder an Fahrt aufnehmen wird. Vor allem geht es mir darum, auch über Sorgen, Ängste und Kritik der Schülerinnen und Schüler in Bezug auf die Europäische Union zu sprechen und mit ihnen darüber zu diskutieren, wie unser Europa aussehen soll. Meine Erfahrung mit Besuchen in Schulen ist eine doppelte, die sich vielleicht widersprüchlich anhören mag: viele der Errungenschaften Europas der vergangenen Jahrzehnte, etwa grenzenloses Reisen oder Bezahlen in einer gemeinsamen Währung, sind für viele junge Menschen einerseits selbstverständlich, und andererseits ist gleichzei-



Die Europäische Union

besteht aus 28 Mitgliedsstaaten. Entstanden nach dem zweiten Weltkrieg sollte zunächst die wirtschaftliche Zusammenarbeit gefördert werden. Daraus entwickelte sich nach und nach eine politische Gemeinschaft mit überstaatlichen Kompetenzen.

tig das Bewusstsein da, diese Erfolge nicht aufs Spiel zu setzen und zu verteidigen.

FS: Sie haben mal gesagt, es gebe eine gewisse Europamüdigkeit. Woran machen Sie das fest?

MS: Wenn wir die Wahlbeteiligung der letzten Europawahl im Jahr 2014 betrachten, dann sehen wir, dass gerade einmal 42,61 Prozent aller Wahlberechtigten ihre Stimme abgegeben haben. Zusätzlich haben leider in den meisten Ländern der EU europakritische Parteien oder solche, die die EU abschaffen wollen, einen immensen Zulauf verzeichnen können. Das erfüllt mich einerseits mit Sorge, zeigt uns aber auch auf, was wir tun müssen, um die EU wieder näher an die Menschen zu bringen. Dafür brauchen wir unter anderem eine weitere Demokratisierung der EU.

FS: Was könnten die Schulen in diesem Zusammenhang tun, um junge Menschen wieder mehr für Europa zu begeistern?

MS: Ich bin davon überzeugt, dass Kinder und Jugendliche sich vor allem dann für so etwas wie die europäische Idee begeistern, wenn man ihnen die Möglichkeit gibt, praktische Erfahrungen zu sammeln und am eigenen Leib zu erfahren, was Eu-



ropa bedeutet. Ein gelungenes Beispiel ist hier sicherlich das European Youth Event, das seit 2013 jedes Jahr stattfindet und in dessen Rahmen das Euroscola veranstaltet wird. Euroscola ist ein Programm des Europäischen Parlaments, das Schülerinnen und Schülern aus allen EU-Mitgliedstaaten monatliche Besuche im Europäischen Parlament in Straßburg ermöglicht. Die Schüler simulieren in internationalen Arbeitsgruppen Debatten und Entscheidungsprozesse im Europäischen Parlament. Aber auch in einem kleineren Rahmen lassen sich klassen- oder schulübergreifende Simulationskonferenzen gestalten. So können die Schülerinnen und Schüler in die Rolle von EU-Parlamentariern schlüpfen und Europapolitik hautnah miterleben. Das kann dazu beitragen, die EU besser zu verstehen und wertzuschätzen.

FS: Bei Ihren Schulbesuchen stellen Sie sich den Fragen der Schüler – was wollen die Kinder und Jugendlichen vor allem wissen?

MS: Es gibt tatsächlich einige Fragen, die mir die Schülerinnen und Schüler immer wieder stellen. Zum Beispiel wollen sie wissen, weshalb ich in die Europapolitik gegangen bin. Sie fragen mich aber auch häufig, ob es nicht frustrierend ist, dass vieles in Europa nur schleppend vorangeht und was ich denn an der EU ändern würde, wenn ich könnte. Gerade auch die jüngeren Kinder stellen dabei häufig sehr intelligente Fragen, die mich oft selbst zum Nachdenken über meine Rolle in der EU anregen.

FS: Sie sagten unlängst „Die EU ist in Gefahr“, und dass wir sehr hart für sie kämpfen müssten. Was ist Ihre persönliche Beziehung zur EU? Warum kämpfen Sie so hart dafür?

Zur Person

Martin Schulz (SPD)

ist seit 1974 politisch aktiv. Der gelernte Buchhändler war von 1987 bis 1998 Bürgermeister der Stadt Würselen – mit 31 Jahren der damals jüngste Bürgermeister Nordrhein-Westfalens. Gleichzeitig hatte Schulz von 1996 bis 2009 den Vorsitz der SPD Kreis Aachen inne und ist seit 1999 Mitglied des SPD-Parteivorstandes.

20 Jahre nach seinem Eintritt in die SPD wurde Schulz auch in der Europäischen Politik tätig, als er 1994 Mitglied des Europäischen Parlaments wurde. Er arbeite in diversen Ausschüssen, wie dem Menschenrechtsausschuss oder dem Justizausschuss.

Zur Jahrtausendwende wurde er zum Vorsitzenden der deutschen SPD-Gruppe im Europäischen Parlament gewählt und 2004 zum Fraktionschef der europäischen Sozialdemokraten.

Seit dem 17. Januar 2012 ist Martin Schulz der Präsident des Europäischen Parlaments. Am 1. Juli 2014 wurde er mit 409 Stimmen erneut in dieses Amt gewählt. Martin Schulz ist verheiratet und hat zwei Kinder.

»Wir müssen die Fackel an die junge Generation weitergeben.«

Martin Schulz

MS: Ich selbst wurde in dem Drei-Ländereck Aachen-Liège-Maastricht geboren und bin dort aufgewachsen. Ich habe am eigenen Leib erfahren, was es bedeutet, wenn Schranken zwischen den Ländern wegfallen und Staaten friedlich zusammenleben, miteinander handeln und ihre Probleme gemeinsam lösen. Die heutigen Probleme der EU, ob nun die Finanz- oder Flüchtlingskrise oder die Gefahr eines drohenden Brexit – um nur einige zu nennen – können nur gemeinsam gelöst werden. Nationaler Eigensinn hilft uns da nicht weiter, sondern er verstärkt die derzeitigen Krisen nur. Wer glaubt, man könne mit dem Rückzug ins Nationale globale Probleme lösen, irrt gewaltig. Die EU ist für mich die größte zivilisatorische Errungenschaft seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert. Dieses einmalige Friedensprojekt – übrigens 2012 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet – dürfen wir nicht aufs Spiel setzen. Es darf nicht sein, dass es den Feinden der EU und destruktiven Kräften gelingt, uns auseinander zu dividieren.

FS: Laut Medienberichten wollen Sie EU-Parlamentspräsident bleiben. Was möchten Sie dann in den nächsten Jahren anstoßen und welches Bild wollen Sie der jungen Generation von Europa vermitteln?

MS: Diese Debatte um eine eventuelle dritte Amtszeit als Präsident des Europäischen Parlaments wird immer wieder geführt. Ich lese das, aber von mir kommt diese Debatte nicht. Sie wird offenbar von Leuten geführt, die gerne Personalfragen diskutieren, die erst Anfang 2017 anstehen. Ich konzentriere mich auf meine Arbeit. In den letzten Jahren haben wir schon viel erreicht, was die Demokratisierung der Europäischen Union betrifft. Hier gilt es beharrlich weiter für mehr Mitsprache des Parlaments, dem einzig direkt gewählten Organ der EU, zu kämpfen. Was den zweiten Teil ihrer Frage betrifft: Die Jugend ist die Zukunft eines friedlichen Europas. Wir müssen der Jugend vermitteln, dass es in ihren Händen liegt, die EU zu formen. Die EU ist auch nach fast 70 Jahren immer noch ein Work in Progress und wir müssen die Fackel an die junge Generation weitergeben. Die jungen Menschen müssen selbst entscheiden, welche EU sie wollen, wie sie aussehen soll und welche Aufgaben von ihr wahrgenommen werden sollen. Wollen sie in Zukunft mehr oder weniger Europa? Um auf diese Fragen eine Antwort zu finden, wünsche ich mir, dass die Jugend von heute sich aktiv in diese Debatten einbringt. **LAURA MILLMANN FÜHRTE DAS INTERVIEW.**



Forum Schule 2/2016
Titelfoto: Tina Umlauf

Herausgeber:

Gabriele Pappai, Unfallkasse
Nordrhein-Westfalen,
St.-Franziskus-Straße 146,
40210 Düsseldorf
Tel. 0211 / 9024-0
www.unfallkasse-nrw.de
Prof. Dr. Nele McElvany, Institut
für Schulentwicklungsforschung,
Technische Universität
Dortmund, Vogelpothsweg 78,
44227 Dortmund
Tel. 0231 / 755-5501
www.ifs-dortmund.de

Beirat:

Dr. h. c. Heinz Hundeloh
(Unfallkasse NRW), Prof.
Dr. Wilfried Bos (Institut für
Schulentwicklungsforschung
der Technischen Universität
Dortmund), Referat für
Öffentlichkeitsarbeit des
Ministeriums für Schule und
Weiterbildung NRW

Redaktion und Mitarbeit:

Andrej Priboschek (Leitung,
v. i. s. d. P.), Anna Hükelheim,
Laura Millmann

Redaktionsanschrift:

Unfallkasse NRW,
redaktion@forum-schule.de

Gestaltung:

www.twotype.de

Bildredaktion:

Andrej Priboschek,
Uwe Holländer

Für unaufgefordert eingesandte
Manuskripte wird keine
Verantwortung übernommen.
Das Magazin wird kostenlos
an die Schulen des Landes
Nordrhein-Westfalen verteilt

Hinweis: Im Sinne einer besseren
Lesbarkeit wählen wir oft die
maskuline Form. Damit meinen
wir aber selbstverständlich auch
weibliche Protagonisten.

Sauklaue statt Schönschrift?

*Lehrer weisen auf Probleme beim Handschreiben hin -
Ministerin Löhrmann setzt auf die gute Arbeit an den Grundschulen.*

Flüssig und leserlich zu schreiben sollten alle Schülerinnen und Schüler spätestens am Ende der vierten Klasse gelernt haben. So steht es im nordrhein-westfälischen „Lehrplan Grundschule Deutsch“. Dort heißt es: „Während der gesamten Grundschulzeit sind Schreibaufgaben von Bedeutung, in denen formklares und gestaltendes Schreiben wichtig wird.“

Laut Einschätzung vieler Lehrer in Deutschland wird dieses Ziel immer seltener erreicht. Sie beobachten deutliche Probleme der „Generation Computer“ beim Handschreiben. Laut einer Umfrage, die der Deutsche Lehrerverband (DL) im vergangenen Jahr gemeinsam mit dem Schreibmotorik Institut durchgeführt hatte, meinen 79 Prozent der befragten Lehrerinnen und Lehrer an weiterführenden Schulen, die Handschrift habe sich im Schnitt verschlechtert. Von den Grundschullehrern gaben sogar 83 Prozent an, dass sich die Kompetenzen, die Schüler als Voraussetzung für die Entwicklung der Handschrift mitbringen, verschlechtert haben. Sie hoffen auf eine frühe Förderung der Schreibmotorik, um dem Problem zu begegnen – und auf ein Zeichen der Politik.

Schulministerin Sylvia Löhrmann sieht in den Umfragen „keine grundlegend neuen Erkenntnisse“. In der Regel würden die im Lehrplan festgelegten Kompetenzen am Ende der 4. Klasse erreicht. Die Landesregierung plane daher auch nicht, solche Kompetenzen am Ende der vierten Klasse zu überprüfen, wie aus einer Antwort auf eine Anfrage der FDP-Landtagsfraktion hervorgeht. „Die Bewertung einer Handschrift unterliegt subjektiven Kriterien und individuellen ästhetischen Empfinden“, so Löhrmann.

Das Thema Handschrift beschäftigte im Februar auch die Besucher der Bildungsmesse didacta in Köln. Dort stellte das Schreibmotorik Institut eine repräsentative Elternumfrage vor, die ergibt, dass 1,2 Millionen Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren in Deutschland nicht ausdauernd, leserlich und ohne Verkrampfung schreiben können. Eine mögliche Erklärung für die Schwächen der Kinder sieht Dr. Christian Marquardt, Wissenschaftlicher Beirat des Schreibmotorik Instituts, in der fortschreitenden Digitalisierung. „Die Motivation zum Schreibenlernen nimmt ab. Die Kinder können auf andere Techniken ausweichen“ beschreibt Marquardt das Problem. Man müsse jetzt gegensteuern, sonst würden sich die Schwierigkeiten weiter verstärken.

Löhrmann gibt an, in diesem Punkt den Lehrerinnen und Lehrern zu vertrauen, die Ziele des Lehrplans zu erreichen. Schließlich sei es das erklärte Ziel des Unterrichts, „Schreibfreude zu wecken und zu erhalten, nicht Übungen zu verordnen, die ohne inhaltlichen Bezug ausschließlich auf die Entwicklung der Schreibmotorik ausgerichtet sind“, so heißt es in der Stellungnahme des Ministeriums.



Diskussion um das Handschreiben:

Muss die Motorik von Schülern verbessert werden?



Belastung für die Stimme

Eine Stimm- und Sprechausbildung für Lehrer kann Problemen vorbeugen

Lehrer erklären, diskutieren, ermahnen, lesen vor – das kann die Stimmbänder ganz schön strapazieren. Mit fatalen Folgen: 31 Prozent alle Lehrer leiden bereits an Stimm-erkrankungen. Das hat eine Studie der Universität Leipzig in Zusammenarbeit mit der Universität Halle (Saale) und der Universität Marburg ergeben, für die 202 Lehrer untersucht wurden.

Prof. Micheal Fuchs, Leiter der Sektion Phoniatrie und Audiologie am Universitätsklinikum Leipzig, erklärt, dass sich die Gefahr von Erkrankungen jedoch schon in der Ausbildung verringern lasse. Denn die Studie zeigt auch, dass das Risiko für eine Stimm-erkrankung um das 1,6-fache höher ist, wenn im Studium keine Stimm- und Sprechausbildung stattfindet. Zu den typischen Problemen zählen vor allem Heiserkeit, Stimm-bandknötchen und eine Minderung der Stimme.



Deutschland landete am Ende des internationalen Rankings.

Deutsche Kinder haben wenig Lust auf Unterricht

„Children's World“-Studie veröffentlicht alarmierende Zahlen: Fast die Hälfte aller deutschen Schüler hat schon Gewalt in der Schule erlebt.

Mobbing und Gewalt, Stress und Leistungsdruck. Die Gründe, warum Kinder nicht gern zur Schule gehen, sind in allen Ländern ähnlich. Im Vergleich sind aber deutsche Kinder besonders schlecht auf die Schule zu sprechen.

Die internationale Studie „The Children's World“ von der britischen York Universität und der Schweizer Jacobs Stiftung hat insgesamt 56.000 Kinder in 16 Ländern verschiedener Kontinente befragt. Danach gaben Schüler aus Deutschland, Südkorea und England am häufigsten an, dass sie nicht gern zur Schule gehen. Am liebsten gehen Kinder in Algerien und Äthiopien zur Schule.

Besonders beunruhigend sind die Daten zu Gewalt und Ausgrenzung. 41 Prozent aller befragten Achtjährigen in Deutschland wurden nach eigenen Angaben bereits von Klassenkameraden ausgeschlossen, 48 Prozent haben außerdem schon Gewalt in der Schule erlebt. Eine weitere mögliche Erklärung

für die hohe Ablehnung der Schule durch deutsche Schülerinnen und Schüler sehen Psychologen zudem im steigenden Leistungsdruck. „Die Belastung für Schüler steigt“ zitiert die Nachrichtenseite „News4teachers“ den Schulpsychologen Klaus Seifried. Er warnt jedoch auch davor, das Umfrageergebnis zu verallgemeinern. „Es gibt auch viele Kinder, die jeden Tag mit einem Leuchten in den Augen in die Schule gehen.“ Entscheidend sei das soziale Klima.

Weltweit gilt: Je älter Kinder werden, desto schlechter sind sie auf die Schule zu sprechen. Die meisten befragten Achtjährigen (62 Prozent) gaben an, gerne in die Schule zu gehen. Das sind erheblich mehr als unter den befragten Zehnjährigen (52 Prozent) oder den Zwölfjährigen (42 Prozent).

Die „Children's World“-Studie, die auch die Kinderzufriedenheit in Bezug auf Familie, Freundschaften und Freizeit untersucht, soll 2017 fortgesetzt werden.

Freie Bildungsmedien

Wanka lässt Landkarte für Open Educational Resources (OER) erstellen

Das Ziel war groß: Johanna Wanka (CDU) wollte die Open Educational Resources (OER) – also freie Bildungsmedien, die von den Lehrern gratis und unter der Beachtung bestimmter Regeln im Unterricht eingesetzt werden können – komplett erfassen. Im April 2015 startete daher das Projekt „Mapping OER“. Dafür erstellte Wikimedia, die Trägerorganisation des Netzlexikons Wikipedia, eine OER-Landkarte für Lehrer. Im Februar 2016 kam das Projekt dann zum Abschluss – und es wurde Kritik laut: Die Szene der OER-Fans sei häufig von der Realität der Lehrer weit entfernt, schreibt die FAZ. Die Workshops von „Mapping OER“ seien auch eher schwach besucht gewesen. Insgesamt 600.000 Euro wandte das Ministerium für das Projekt auf. Abgeschlossen wurde es mit der Veröffentlichung „Praxis für Open Educational Resources (OER) in Deutschland“.



Abschlussdokumentation des Projekts „Mapping OER“ für Lehrer.

Gleitzeit in der Oberstufe

Am GYMNASIUM ALSDORF dürfen die älteren Schüler selbst entscheiden, ob sie direkt zur ersten oder erst zur zweiten Stunde zum Unterricht kommen.

Unterricht nach Daltonpädagogik

Teil des Daltonplans am Gymnasium Alsdorf sind die Lernpläne, in denen die Lehrkräfte die Unterrichtsinhalte für alle Schulfächer in schülergerechten Formulierungen darstellen. Die Lernpläne umfassen jeweils das Lernpensum für fünf Wochen und zwar sowohl für den Klassenunterricht als auch für den Selbsttätigkeitsbereich. Durch seine Unterschrift in der jeweiligen Lernwoche erklärt der Schüler verbindlich, dass er alle inhaltlichen Fragen zu dem Themenbereich geklärt hat.

Die Daltonstunden ermöglichen den Schülern, mehr Lernzeit für Unterrichtsinhalte oder -fächer aufzubringen, in denen sie Probleme haben. Darüber hinaus sollen sie Kompetenzen des täglichen Lebens fördern: Selbstständigkeit, Zeitmanagement, Verantwortung und Zusammenarbeit. Mit ihrem Schulkonzept erreichte das Gymnasium 2013 die Endausscheidung des Deutschen Schulpreises und belegte einen der vier zweiten Plätze.

Wenn die Schulglocke am Alsdorfer Gymnasium in der Nähe von Aachen zur ersten Stunde läutet, dann sind seit Beginn des Jahres längst nicht mehr alle Oberstufenschüler zwingend pünktlich. Nicht, weil sie etwa eine Freistunde oder verschlafen haben. Nein: Sie dürfen sich aussuchen, ob sie zur ersten oder erst zur zweiten Stunde kommen wollen. Möglich macht das der neue flexible Unterrichtsbeginn an dem Gymnasium.

Auslöser der gleitzeitähnlichen Regelung an der Schule waren wissenschaftliche Erkenntnisse, nach denen sich die Schlafenszeit bei jungen Menschen von der Kindheit bis zum Alter von 20 Jahren nach hinten verschiebt. Biologisch ist es den meisten Jugendlichen demzufolge gar nicht möglich, früh einzuschlafen. Trotzdem müssen auch sie in der Regel um 8 Uhr morgens im Unterricht sitzen. Vor diesem Hintergrund empfahl Chronobiologe Till Roenneberg, Leiter der Human Chronobiologie am Institut für Medizinische Psychologie an der Ludwig Maximilians Universität (LMU) München, schon vor zwölf Jahren erstmals einen späteren Schulbeginn für Jugendliche. Doch bis heute hat sich auf diesem Gebiet nur wenig verändert. „Ich war immer wieder enttäuscht, wenn Schulen in den vergangenen Jahren einen späteren Unterrichtsbeginn testen wollten und es dann doch nicht umgesetzt haben“, berichtet Roenneberg.

Aus Sicht des Chronobiologen handelt es sich bei dem verpflichtenden, gemeinsamen Schulstart für alle Kinder und Jugendliche um acht Uhr morgens um „biologische Diskriminierung“. Jugendliche seien dadurch sogar doppelt benachteiligt: Auf der einen Seite dürfen sie nicht ausschlafen, wodurch ihnen Schlaf fehle, um Gelerntes zu konsolidieren, auf der anderen Seite seien sie aus dem gleichen Grund zu Unterrichtsbeginn nicht wirklich aufnahmefähig, verpassten also Lernstoff. „19-jährige“, so Roenneberg „müssen teils während ihrer inneren Mitternacht am Unterricht teilnehmen.“

»Die erste Stunde in der Oberstufe diente den Schülern bislang eher zum Wachwerden.«

Sebastian Gagelmann,
Schulleitungsmitglied

Die negativen Auswirkungen des frühen Unterrichtsbeginns für Jugendliche zeigten sich auch am Gymnasium Alsdorf: „Die erste Stunde in der Oberstufe diente den Schülern bislang eher zum Wachwerden“, berichtet Sebastian Gagelmann, Mittelstufenkoordinator und Schulleitungsmitglied, von den Erfahrungen der Lehrer. Sie stimmen mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen Roennebergs überein.

Möglich sei der flexible Schulbeginn nur aufgrund des pädagogischen Konzepts der Schule, so Gagelmann. Das Gymnasium arbeitet nach dem Daltonplan of Education der amerikanischen Lehrerin Helen Parkhurst (1887-1974), in dessen Mittelpunkt die Idee steht, dass Kinder sich durch Team- und Einzelarbeit die Unterrichtsinhalte möglichst selbstständig erarbeiten sollen. Am Alsdorfer Gymnasium gibt es zu diesem Zweck täglich zwei Daltonstunden, in denen die Schüler Fach und Lehrer individuell wählen können. In Kombination mit dem Kurssystem der Oberstufe,

durch das sich für die älteren Schüler im Laufe des Schultages Freistunden ergeben, bilden die Selbstlernstunden die Grundlage für die Gleitzeit. Schüler, die lieber ausschlafen möchten und daher nicht zur ersten Stunde kommen, haben die Möglichkeit, ihre zu dieser Zeit stattfindende Daltonstunde in einer Freistunde nachzuholen. Dadurch hätten auch die später kommenden Schüler weiterhin spätestens um 15.15 Uhr Schulschluss, so Gagelmann. „Wir wollen die Spätaufsteher ja nicht bestrafen.“

Das Schulleitungsmitglied sieht einen weiteren Vorteil in der Flexibilität. Die Schüler haben die Wahl: Wenn sie wollen, können sie später zur Schule kommen, aber sie müssen nicht. „So wird das Konzept auch denen gerecht, denen das frühe Aufstehen keine Probleme bereitet.“ Als ideale Lösung bezeichnet deshalb auch Professor Roenneberg das Alsdorfer Schulmodell. Es berücksichtigt die Individualität, die sich durch die unterschied-



Zeit fließt: Die innere Uhr verschiebt die Schlafphase bei jungen Menschen immer weiter nach hinten.
(Gemälde von Salvador Dalí: Die Beständigkeit der Erinnerung)

lichen Einschlafzeiten ergeben. Der Chronobiologe ist begeistert über die Kooperation, die sich mit dem Gymnasium ergeben hat und die dadurch bestehende Möglichkeit, die Auswirkungen eines späteren Unterrichtsbeginns zu untersuchen.

Neun Wochen lang begleiteten er und sein Team die Einführung der Gleitzeit, wobei sie Daten für die Zeit vor und nach der Einführung erhoben haben. 110 der 250 Oberstufenschüler nahmen teil. 80 führten in dieser Zeit freiwillig ein Schlaftagebuch, 90 von ihnen füllten einen Fragebogen über ihr Schlaf- und Wachverhalten aus und 45 trugen ein Aktivimeter, einen Computer für das Handgelenk, etwas größer als eine Uhr, der Informationen zum Schlaf-Wach-Rhythmus sammelte.

Die Auswertung der wissenschaftlichen Daten steht noch aus, auch auf Nachfrage möchte Chronobiologe Roenneberg vorab keine erste Ein-

schätzung geben: „Das ist wie bei laufenden Ermittlungen, über die gibt es bis zum Abschluss auch keine Informationen.“ Gleichzeitig haben laut Gagelmann die Oberstufenlehrer jedoch bereits von wachern und aufmerksameren Schülern berichtet. „Eine halbe Stunde länger schlafen ist schon was Schönes, vor allem in der Pubertät“, so der Mittelstufenkoordinator. Nicht nur deshalb seien auch die Schüler von der flexiblen Anfangszeit überzeugt. Durch die zusätzlichen zeitlichen Selbstlernmöglichkeiten der Oberstufenschüler seien die Unterrichtsräume während der Daltonstunden nicht mehr so voll. Das erfreue auch die jüngeren Schüler.

Für die Schulleitung des Alsdorfer Gymnasiums überwiegen nach den ersten schulischen Einschätzungen die Vorteile des flexiblen Unterrichtsbeginns. Sie hat sich deshalb entschieden, die Gleitzeit erst einmal fortzusetzen. **ANNA HÜCKELHEIM**



Der Einfluss der Zeit

Der Chronobiologe Till Roenneberg beschäftigt sich seit mehreren Jahrzehnten mit dem Einfluss der sogenannten inneren Uhr auf den Menschen. Im Alter von 17 Jahren setzte er sich erstmals mit dem Thema unter der Leitung von Jürgen Aschoff auseinander, einer der Pioniere auf diesem Gebiet.

Mehr als Ruhm und Ehre

Der **DEUTSCHE SCHULPREIS** ist die renommierteste Auszeichnung für eine Bildungseinrichtung in Deutschland. Zwei Schulen aus NRW haben es in die Endausscheidung geschafft.



Kanzlerin **Angela Merkel** und NRW-Schulministerin **Sylvia Löhrman** (l.) mit Lehrern und Schülern der Wuppertaler Gesamtschule Barmen, die 2015 den Deutschen Schulpreis gewann.



Der Deutsche
Schulpreis

Erweiterung zum Zehnjährigen

Erstmals durften sich für den Schulpreis 2016 auch deutsche Auslandsschulen für einen Sonderpreis in Höhe von 25.000 Euro bewerben. Ab 2017 sollen deutsche Schulen im Ausland regulär am Wettbewerb teilnehmen können. Den Deutschen Schulpreis vergeben die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung seit 2006.

100.000 Euro warteten auf den Gewinner des Deutschen Schulpreises 2016. Insgesamt 14 Schulen aus Deutschland durften sich in diesem Jahr Hoffnungen machen, mit der Auszeichnung nach Hause zu gehen. Zwei von ihnen kamen aus Nordrhein-Westfalen.

Die Friedrich von Bodelschwingh-Grundschule aus Kreuztal und das Gymnasium Norf aus Neuss waren am 8. Juni in Berlin dabei, als Außenminister Frank-Walter Steinmeier den Sieger kürte: die Grundschule auf dem Süsteresch im niedersächsischen Schüttorf. Doch auch wenn es für die NRW-Schulen am Ende nicht zum Sieg gereicht hat – schon die Nominierung ist eine große Auszeichnung.

Für Stefan Kremer, den Schulleiter des Gymnasiums Norf, war das Preisgeld ohnehin nur zweitrangig: „In meinen Augen haben wir gewonnen.“ Kremer, der erst seit knapp über einem Jahr die Schule leitet, blickt lieber auf den Weg, den die Schulgemeinschaft schon zurückgelegt hat. „Es ist das erste Mal, dass wir uns mit dem Deutschen Schulpreis beschäftigt haben und wir sind sehr schnell sehr weit gekommen.“ Zudem verweist Kremer auf das Weiterentwicklungspotenzial, das er für seine Schule in der bundesländerübergreifenden Vernetzung mit anderen Schulen erkennt. Die schulische Zusammenarbeit fördert der Wettbewerb über die Angebote der Deutschen Schulkonferenz, die die Schulen nutzen können, die es

in die erste Nominierungsrunde geschafft haben. Der weitere Austausch über die Akademie ist auch für Claudia Gawrosch, Schulleiterin der Friedrich von Bodelschwingh-Grundschule, wichtiger als die mögliche Auszeichnung. Zudem seien schon die Nominierung und Einladung nach Berlin „eine ganz tolle Anerkennung unserer Arbeit“. Nach dem mehrstufigen Auswahlverfahren gehe es in der Endausscheidung nur noch um Nuancen, alle beteiligten Schulen seien exzellent und hätten es verdient. „Wir fühlen uns jetzt schon wie Gewinner“, so Gawrosch. Ähnlich empfindet Gymnasialleiter Kremer: „Das ist eine sehr große Bestätigung der gemeinsamen Arbeit der Schulgemeinschaft, und damit meine ich nicht nur die Lehrer, sondern auch die Schüler, Eltern und Kooperationspartner.“

Zur Preisverleihung Anfang Juni durfte jede Schule eine zehnköpfige Delegation entsenden. Neben der Schulleitung reisten fünf Schüler und Schülerinnen, ein Mitglied der Elternvertretung und drei Lehrkräfte der NRW-Nominierten nach Berlin. Für diejenigen, die nicht mitkommen konnten, organisieren beide Rektoren eine Live-Übertragung an ihre Schule.

Zwar lag der Fokus von Stefan Kremer und Claudia Gawrosch nicht auf dem Preisgeld, aber hätten sie mit ihrer Schule gewonnen, hätten sie es gerne in das Lebens- und Lernumfeld ihrer Schüler investiert. Doch fürs nächste Jahr gibt es wieder eine Chance: Ab dem 1. Juli sind Bewerbungen möglich.

ANNA HÜCKELHEIM



»Es macht Spaß,
auf Augenhöhe mit
den Kindern
zu diskutieren.«

Dunja Hayali besucht
regelmäßig Schulen.

Dunja Hayali ist Bildungsbotschafterin

Auf der didacta 2016 in Köln wurde die ZDF-Moderatorin mit dem Preis für ihr Engagement gegen Rassismus ausgezeichnet.

Die didacta 2016 stand im Zeichen der Flüchtlingskrise. Dieser Schwerpunkt zeigte sich in Köln auch bei der Ehrung der didacta-Bildungsbotschafter. Die Journalistin Dunja Hayali und der Kölner Verein „Arsch huh“ („Arsch hoch“) wurden als diesjährige Preisträger vom didacta-Verband ausgezeichnet. Hayali besucht seit Jahren mit dem Projekt „Störungsmelder“ Schulklassen, um für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu sensibilisieren. „Es macht Spaß, auf Augenhöhe mit den Kindern zu diskutieren“, sagt die ZDF-Moderatorin. Im Interview mit dem „Deutschen Lehrerpreis“ erinnerte sie sich auch zurück

an ihre Schulzeit und betont die Verantwortung der Lehrer: „Für mich waren immer die Lehrer besonders eindrucksvoll, die nicht nur auf Wissen gesetzt haben, sondern auch Lebenserfahrung wertgeschätzt haben und auf die einzelnen Bedürfnisse von Schülerinnen und Schülern eingegangen sind.“

Bereits Februar war Dunja Hayali für ihre objektive Berichterstattung über die Flüchtlingskrise mit der Goldenen Kamera ausgezeichnet worden. Bei der Preisverleihung sagte sie mit Blick auf die zunehmende rechte Gewalt: „Glaubt eigentlich irgendjemand, dass das etwas bringt, dieser ganze

Hass?“ Hayali – selbst Tochter irakischer Auswanderer und geboren im Ruhrgebiet – war in sozialen Netzwerken Anfang des Jahres immer wieder beschimpft und bedroht worden. Im Februar hatte das Landgericht Hamburg dann allen Facebook-Nutzern untersagt, entsprechende Hasskommentare auf der Seite der Journalistin zu posten. Wie die „Zeit“ berichtete, drohe bei Zuwiderhandlung ein Bußgeld von bis zu 250.000 Euro.

Der Verein „Arsch Huh“, der seit über 20 Jahren gegen rechte Gewalt aktiv ist, wurde ebenfalls als Bildungsbotschafter ausgezeichnet.

»Digitale Hysterie«

Das Buch von Georg Milzner widerspricht der Annahme, dass Computerkinder dumm sind.

Georg Milzner ist Diplompsychologe und arbeitet seit vielen Jahren mit Kindern und Jugendlichen in seiner Praxis in Münster zusammen. In seinem Buch „Digitale Hysterie – Warum Computer unsere Kinder vielleicht weder dumm noch krank machen“ (Beltz, 18,95 Euro) berichtet er auch von Beispielen aus seinem Arbeitsalltag.

Milzner geht davon aus, dass es auch für Kinder eine altersgerechte Nutzung digitaler Medien geben kann. Und mehr noch: dass es auch sinnvolle digitale Medien für Kinder gibt. Der Diplompsychologe legt überzeugend dar, dass heutige Kinder keineswegs verblöden. „Intelligent, aber anders“, auf diese Formel bringt er seine These – die durchaus als Antwort auf den Hirnforscher Manfred Spitzer verstanden werden kann, der in seinem gleichnamigen Bestseller die „Digitale Demenz“ ausruft.



Heimliche Hochzeit

SCHULMINISTERIN LÖHRMANN hat sich für diese Entscheidung Zeit gelassen: Nach 26 Jahren hat sie nun ihren Lebensgefährten Reiner Daams geheiratet

Mit ihrer Nachricht auf Twitter hat nordrhein-westfälische Schulministerin Sylvia Löhrmann viele überrascht: „Trauung in Telgte, 29. März. Nach 26 Jahren Gemeinsamkeit sind wir gespannt und freuen und auf das, was kommt.“ Darunter ist ein Bild der Grünen-Politikerin im roten Seidenkleid neben ihrem langjährigen Lebensgefährten Reiner Daams zu sehen, den sie nun geheiratet hat. Die Trauung im Standesamt der münsterländischen Kleinstadt Telgte nahm

Bürgermeister Wolfgang Pieper vor – ein langjähriger Parteifreund des Paares, wie „Welt online“ schreibt. Ihm dankte Löhrmann ebenfalls auf Twitter „fürs Dichthalten“.

Bis zuletzt war ihr Vorhaben geheim geblieben. Selbst enge politische Weggefährten sollen vorab nichts von der Trauung gewusst haben. Ihren Nachnamen will Löhrmann behalten. „Ich habe eigentlich vor, ansonsten ganz die Alte zu bleiben!“, zitiert der Kölner Stadtanzeiger die Ministerin.



Vor 25 Jahren:**Gutachten stellt
Misswirtschaft im
Schulsystem fest**

„Die Schule ist kaputt“, schrieb die „Zeit“ 1991 und bezog sich dabei auf das für Nordrhein-Westfalen erstellte Kienbaum Gutachten. Der damalige Kultusminister des Landes, Hans Schwier (SPD), hatte erstmals eine private Unternehmensberatung angeheuert, um das Schulsystem analysieren zu lassen.

Für 2,4 Millionen Mark stellte die Düsseldorfer Kienbaum GmbH fest, dass NRW aus unternehmerischer Sicht bis zu diesem Punkt im Schulbereich Misswirtschaft betrieben habe. Die Gutachter nannten beispielsweise die Aufrechterhaltung kleiner Schulen und Klassen sowie zu viele Fortbildungsveranstaltungen und Privilegien für Lehrer als Gründe. Das Gutachten empfahl „erhebliche Einschnitte“ – ohne dabei pädagogische Einsichten allzu sehr zu berücksichtigen.

Zum Ende des Jahres 1991 kündigte die Landesregierung trotzdem an, bei den Schulen sparen zu wollen – hieß: die durchschnittliche Klassengröße zu erhöhen, die maximale Wochenstundenzahl der Schüler auf 30 zu verringern sowie Qualifizierungsmaßnahmen für Lehrer abzubauen. Lange her.

LAURA MILLMANN



Der frühere nordrhein-westfälische Kultusminister **Hans Schwier** (Archivbild vom Mai 1992)

Keine Grenzen

JEAN TINGUELY wurde durch seine riesigen, beweglichen, maschinenähnlichen Skulpturen bekannt. Dem Schweizer Künstler waren Kinder immer das liebste Publikum.



Die Skulpturen von Tinguely ermöglichen Schülern einen neuen Blick auf Kunst.

▪ **Wohin geht die Fahrt?** Das Museum Kunstpalast in Düsseldorf präsentiert eine Sonderausstellung über den Schweizer Künstler Jean Tinguely (1925-1991) unter dem Titel „Super Meta Maxi“. Tinguely ist einer der bekanntesten Vertreter der kinetischen Kunst und schaffte es durch seine Skulpturen immer wieder, die Grenzen der Kunst zu erweitern.

▪ **Was gibt es zu sehen?** Die Ausstellung ist chronologisch strukturiert: beginnend bei den frühen, zarten Drahtplastiken von Tinguely bis hin zu seinen späteren weltberühmten Maschinen-Plastiken, wie die begehbare Monumental-Skulptur „Grosse Méta-Maxi-Maxi-Utopia“.

▪ **Was lockt Schülerinnen und Schüler besonders an?** Jean Tinguely hat immer wieder betont, dass Kinder sein Lieblingspublikum seien. Und tatsächlich können die Schüler in der Ausstellung einen neuen Blick auf Kunst bekommen. Tinguelys Skulpturen bieten viel zum Entdecken. Sie sind teils beweglich, machen quietschende oder rasselnde Geräusche, wirken surreal und können nach eigener Aussage des Künstlers auch humorvoll sein. In der kinetischen Kunst geht es immer um Bewegung –

entweder weil sich die Objekte selbst bewegen oder der Betrachter seine Stellung verändert und dadurch die Illusion einer Bewegung entsteht. „Stillstand gibt es nicht“, sagte Tinguely schon 1959. Interessant ist außerdem, dass Vertreter kinetischer Kunst auch immer einen kritischen Blick auf die Beziehung von Mensch und Maschine geworfen haben.

▪ **Gibt es Angebote für Schulklassen?** Schulklassen können an speziellen Führungen durch die Sonderausstellung teilnehmen. Darüber hinaus gibt es vom 24.04. bis zum 30.12.2016 das Mitmach-Atelier „Alles bewegt sich!“. Dort können Kinder und Jugendliche selbst aktiv und kreativ werden. Sie können mit ferngesteuerten Malmaschinen Zeichnungen anfertigen, eine Kettenreaktion in Gang setzen, Räderwerke studieren und dann selbst ein bewegliches Bild bauen. Die Teilnahme am Programm im Atelier dauert zwischen 90 und 120 Minuten.

▪ **Was kostet der Eintritt?** Schulklassen zahlen für die Wechselausstellung pro Schüler einen Euro (mit Führung: 2,50 Euro). Der normale Eintritt für Erwachsene kostet 12 Euro.

▪ **Kontakt:** Museum Kunstpalast, Tel. 0211/ 566 42 100, www.smkp.de, info@smkp.de. Für öffentliche Führungen und das Mitmach-Atelier sind Anmeldungen erforderlich, unter bildung@smkp.de oder unter der Nummer 0211/ 566 42 160. LAURA MILLMANN